

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Die Rosen am St. Paulser Friedhofe

Die Rosen am St. Paulser Friedhofe.

In einem der zahlreichen und stattlichen Edelhöfe, welche heute noch den rebenbefränzten sonnigen Geländen Eppans ihren eigenartig romantischen Reiz verleihen, lebte zu Ende des dreißigjährigen Krieges eine adelige Witwe mit ihrer einzigen bildschönen Tochter.

Das Fräulein war unlängst aus einer geistlichen Erziehungsanstalt heimgekehrt, und Beide galten als Muster der Frömmigkeit, und werththätigen Nächstenliebe. — Sie waren in der ganzen Gegend geehrt und geliebt.

Eines Tages, es war gerade die Zeit der Weinlese, kam eine Schwadron kaiserlicher Reiter, von einem jungen schmucken Offizier geführt, zum Pfarrdorse St. Pauls angeritten, und nahm daselbst, so wie in den nahe gelegenen Ansitzen „auf Berg“ Quartiere.

Der Zufall fügte es, daß der Führer der Truppe das stattliche Gehöfte der Witfrau zu seinem Standquartiere wählte, und bald entspann sich zwischen ihm und dem Fräulein ein enges Liebesverhältniß, dem in kurzer Zeit die förmliche Verlobung folgte. — Nach

Beendigung des Krieges sollten die Beiden ein Paar werden.

Unbeschreiblich war ihr Glück — doch das Schicksal hatte anders über sie beschloffen, und dem beseligenden Traume sollte ein schreckliches Erwachen folgen.

Es kam in der nächsten Umgebung des Orts zu einem blutigen Zusammenstoß mit feindlichen Streitkräften, wobei der junge Offizier von einer Feindeskugel getroffen, tödtlich verwundet, vom Pferde sank.

Sterbend wurde er in das Haus der jammernden Braut gebracht, in deren Armen er nach wenigen Stunden seinen letzten Seufzer verhauchte.

Diese hatte nicht die Seelenstärke den entsetzlichen Schlag, der wie ein Blitz aus heiterm Himmel sie getroffen, und ihre schönsten Hoffnungen zertrümmert hatte, mit Ergebung zu tragen; Wahnsinn unnachtete ihren Geist, und von früher Morgenstunde, bis zum späten Abend weilte sie in stummer Verzweiflung an der Stätte wo der Heißgeliebte in die kühle Erde gebettet, den ewigen Schlaf des Todes schlief. — Kein Zuspruch, keine Macht der Ueberredung vermochte sie von ihrem Beginnen abzuhalten.

Eines Tages, als das Fräulein zu später Stunde noch nicht heimgekehrt war, und die trostlose Mutter nach der Beklagenswerthen suchte, fand sie dieselbe entseelt auf dem Grabe ihres Bräutigams hingestreckt.

Sie hatte sich die Adern durchschnitten, und den theuern Grabhügel mit ihrem Herzblute getränkt!

Der Unglücklichen wurde eine Ruhestätte in ge-

weihter Erde versagt; ohne Sang und Klang wurde die Selbstmörderin außerhalb der Kirchhofsmauer eingescharrt.

Monde vergingen. — Der Schnee des Winters deckte das einsame Grab und die Schwalbe baute darüber im wiederkehrenden Frühling ihr Nest; auf dem verwahrlosten Grabhügel wuchs aber ein Rosenstock, von unbekannter Hand hingepflanzt, der üppig wuchernd sich an der Kirchhofsmauer emporstreckte, und seine Zweige allmählig bis in den Friedhof hinein erstreckte, das einfache Kreuz umfangend, welches die Ruhestätte des jungen gefallenen Kriegers deckte. — So reichte treue Liebe über'm Grabe sich noch die Hände, der Schranken spottend, welche die Todten trennt!

Als aber Hunderte und Hunderte der schönsten rothen und weißen Rosen dem Stocke erblühten, erschien dies dem Volke als ein Zeichen, daß das unglückliche Fräulein jenseits einen mildern Richter gefunden habe, als hier auf Erden und betete an seinem Grabe manch' andächtiges Vaterunser.

Noch in unsern Tagen soll der Rosenstock seine unzähligen Blüthen getrieben haben, bis profane Hände bei Restaurirung der Friedhofsmauer ihn beseitigten.

